

# „Wir schaffen mehr Transparenz bei Tierversuchen“

Das Tierwohl im Mittelpunkt: Professor Dr. Gilbert Schönfelder leitet das Deutsche Zentrum zum Schutz von Versuchstieren am BfR. Im Interview berichtet er über die Aufgaben des Zentrums und die Suche nach Alternativmethoden.

**Herr Professor Schönfelder, wie kamen Sie zu dem Thema „Schutz von Versuchstieren“ und zur Entwicklung von Alternativmethoden für Tierversuche?**

Es ist unsere ethische Verpflichtung, unnötige Versuche zu vermeiden und Tieren Leid zu ersparen. Andererseits brauchen wir noch immer Tierversuche, um medizinische Fortschritte zu erzielen und Kranke zu heilen. In diesem Spannungsfeld zu arbeiten, ist eine ungeheure Herausforderung, sowohl wissenschaftlich wie gesellschaftlich.

**Kritiker sagen, Tierversuche seien nicht auf den Menschen übertragbar.**

Die Wirklichkeit ist nicht nur schwarz-weiß. Es stimmt, dass manche Tierversuche nur schwer auf den Menschen übertragbar sind. Aber das lässt sich nicht verallgemeinern. Es gibt Tierversuche, die durchaus Rückschlüsse auf den Menschen zulassen. Ohne Tierversuche hätten wir keine Arzneimittel!

**Einer Ihrer Schwerpunkte ist die Entwicklung von Alternativmethoden – ist das ein Weg zu weniger Tierversuchen?**

Langfristig auf jeden Fall. Die Richtschnur für uns ist noch immer das 3R-Prinzip, das 1959 von William Russell und Rex Burch aufgestellt wurde. Es besagt, dass Tierversuche zu ersetzen (Replacement), zu verringern (Reduction) und zu verfeinern (Refinement) sind. Letzteres meint, dass das Leiden der Tiere vermindert werden soll. Das 3R-Prinzip ist auch die Basis der europäischen Richtlinie 2010/63/EU zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere. Es wurde 2013 mit der Novellierung des Tierschutzgesetzes in deutsches Recht umgesetzt.

**Was bedeutet das für das 2015 gegründete Deutsche Zentrum zum Schutz von Versuchstieren am BfR, das Sie leiten?**

Das Spektrum unserer Aufgaben hat sich wesentlich erweitert. Am BfR gab es bereits die Zentralstelle zur Erfassung und Bewertung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zum Tierversuch, ZEBET. Die ZEBET existiert seit 1987. Neu ist, dass wir nun die Öffentlichkeit über jeden genehmigten Tierversuch allgemeinverständlich infor-

mieren. Hinzugekommen sind vier Kompetenzbereiche: Dabei geht es darum, die Belastung von Versuchstieren zu vermindern, um Alternativmethoden in der Toxikologie sowie um das Koordinieren der Forschungsförderung für Alternativmethoden. Außerdem ist an unserem Zentrum der Nationale Ausschuss zum Schutz von für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tieren – er berät die zuständigen deutschen Behörden und die Tierschutzausschüsse der Forschungseinrichtungen.

**Sie haben viele gesetzliche Aufgaben übertragen bekommen, aber an Ihrem Zentrum wird auch geforscht. Wie schafft man den Spagat?**

Es gehört zu den wesentlichen Stärken der Ressortforschung, dass sie wichtige, vielleicht bislang vernachlässigte Wissenschaftsbereiche fördert. Davon haben auch wir profitiert. Wir konnten hervorragendes Forschungspersonal gewinnen und die notwendige Infrastruktur, etwa moderne Technik, am Zentrum aufbauen.

**Ein Zentrum, an dem Alternativmethoden für Tierversuche entwickelt werden – das weckt große Erwartungen in der Öffentlichkeit.**

Wir müssen da ehrlich sein – man kann nicht innerhalb von fünf Jahren alle Tierversuche ersetzen. Das ist einfach unrealistisch. Ich hoffe, dass in 10 bis 20 Jahren die neuen Methoden so gut sind, dass sie zu einem messbaren Rückgang der Tierversuche führen.

**Welche Ansätze sind besonders vielversprechend?**

In der Kosmetikindustrie sind Tierversuche zur Entwicklung von Kosmetika bereits verboten. Deshalb wurden bereits Hautgewebe-Tests eingeführt, um Produkte auf gesundheitliche Unbedenklichkeit, etwa in Bezug auf hautschädigende oder hautreizende Wirkung, zu prüfen. Ein anderes Beispiel sind dreidimensionale Zellkulturmodelle, mit denen immer mehr in der Grundlagenforschung gearbeitet wird.

**Also „Miniaturausgaben“ von Organen wie dem Magen?**

Zum Beispiel. Auch bei der Erforschung des Gehirns werden Zellkulturen wichtiger. Um die Entwicklung des



Nervensystems zu studieren, kann es nützlicher sein, die Prozesse an Zellen in der Petrischale im Detail zu beobachten. In den Schädel eines Tiers dagegen können Sie nicht so einfach hineinschauen. Viel diskutiert wird aktuell auch die „Human-“ oder „Organ-on-the-Chip“-Technik. Dabei werden miniaturisierte Organsysteme – etwa von Leber und Gehirn – auf einem Plastikträger über eine Art Blutfluss verbunden. So kann man das Zusammenwirken von Organsystemen besser verstehen. Aber auch hier gilt: Kompletter Ersatz werden diese Methoden den Tierversuch zurzeit nicht.

**Welche besonderen Impulse können von Ihrem Zentrum ausgehen?**

Da ist zum einen mehr Transparenz, was Tierversuche angeht. Wichtige Aufschlüsse kann unsere Tierversuchs-Datenbank AnimalTestInfo liefern. Wie wir in der Fachzeitschrift „Plos Biology“ berichtet haben, waren wir erstmals in der Lage, einen detaillierten Überblick über die Verwendung von sechs Millionen Tieren zu liefern. Für welche Zwecke wurden wie viele Tiere eingesetzt, etwa wenn es um die Erforschung von Krebs, Gefäßleiden und Immunstörungen geht? Ein detaillierter Einblick kann helfen, die Forschung effizienter zu machen. Selbstverständlich hoffen wir, einen wesentlichen Beitrag zu leisten, was Alternativmethoden angeht – und so das Leid der Tiere verringern. Vielleicht gelingt es uns auch, andere in der Wissenschaft zu inspirieren, sich mehr um dieses Thema zu kümmern.

**Vielen Dank für das Gespräch, Herr Schönfelder. ■**

**Professor Dr. Gilbert Schönfelder** ist Arzt, Universitätsprofessor am Institut für Klinische Pharmakologie und Toxikologie der Charité und leitet am BfR die Abteilung „Experimentelle Toxikologie und ZEBET“ sowie das Deutsche Zentrum zum Schutz von Versuchstieren (Bf3R). Schönfelders Forschungsschwerpunkte liegen auf dem Gebiet der experimentellen Toxikologie, der Weiterentwicklung von Alternativmethoden zum Tierversuch sowie der Reproduktions- und Entwicklungstoxikologie. Er studierte Humanmedizin an der Freien Universität Berlin, wurde 2003 Juniorprofessor an der Charité, wechselte 2007 an die Universität Würzburg und kehrte 2010 an die Charité zurück. Seit 2012 ist Schönfelder am BfR.